

12. Oktober 1939.

Hochverehrter Herr Breitner!

Entschuldigen Sie freundlichst, dass ich erst heute für Ihren überaus liebenswürdigen Brief, der uns eine grosse Freude bereitete, wärmstens danke. Wir leben in einer solchen Hetzjagd, dass ich bei bestem Willen nicht früher dazukam.

Wir hörten schon durch Frau Inoie Weiss von der schönen und erfreulichen Wendung in Ihrer hiesigen Situation. Meinen Brief an Sie schrieb ich kurz vorher ohne Kenntnis davon. Was Sie, hochgeehrter Herr Breitner, über Californien und Ihr dortiges Leben schreiben, hat uns sehr interessiert und teilweise überrascht. Man sieht immer wieder im Grossen und im Kleinen, welche falsche Vorstellungen wir Europäer von Amerika haben. Die Hauptsache ist, dass Sie günstige Arbeitsbedingungen dort haben. Ich kann nicht sagen, wie sehr wir uns auf das Buch freuen, an dem Sie jetzt im Auftrag des Claremont College schreiben. Niemand ist berufener als Sie, diese Materie zu bearbeiten und es ist wirklich äusserst wichtig, diese ungeheure und bewundernswerte Leistung der Wiener Stadtverwaltung unter den denkbar ungünstigsten wirtschaftlichen Verhältnissen vor der Vergessenheit zu bewahren. Ich weiss nicht, ob in Ihre Aufgabe alle Zweige der Wiener Stadtverwaltung fallen. Jedenfalls würden es auch die Gebiete des Schulwesens und der Fürsorge verdienen, dass man in einem Buche festhält, was da durch Grosszügigkeit und Zähigkeit Grandioses geleistet wurde. Jedenfalls beglückwünschen wir Sie zu Ihrer Aufgabe. Es wird gewiss nicht leicht sein, sie in einem Jahr zu lösen, aber vielleicht wird es auch möglich sein, die Frist zu verlängern.

Wir können uns nur zu gut vorstellen, welche Sorgen Sie, verehrter Herr Breitner, bezüglich Ihrer Verwandten

und Freunde in Wien Sie jetzt haben. Der Ausbruch des Krieges hat auch uns schwer getroffen und wir können es kaum fassen, dass unsere Generation ein zweites Mal diese Kulturkatastrophe erleiden muss. In unserer Hilfsaktion für Wiener, denen wir dazu verhelfen wollen herüberzukommen, ist nun eine unvorhergesehene Erschwernis eingetreten. Man kann in Deutschland die Schiffskarte nur in Dollars bezahlen und selbstverständlich sind Valuten nicht zu bekommen. So erhalten wir ein Telegramm nach dem anderen, wir mögen die Tickets von hier aus bezahlen. Da die billigste Karte ungefähr 200 Doll. kostet, ist es fast unmöglich, all diese Bitten zu erfüllen. Andererseits fühlen wir uns verpflichtet, diesen armen Menschen, die schon das Visum haben und sofort die Reise antreten könnten, beizustehen. Wir leben also in einer beständigen Unruhe und Aufregung.

Unter den politischen Ereignissen der letzten Zeit hat mich das Bündnis Hitler-Stalin am meisten entsetzt. Man kann sich ja schwer ein Bild machen, worauf es hinauswill und welche Absichten wirklich auf beiden Seiten verfolgt werden. Aber gerade diese Unklarheit und Unsicherheit macht die Angelegenheit so aufregend. In der Politik der Nazi und der Kommunisten gab es schon viel Ueberraschendes und Ungeheuerliches. Die Freundschaftsbeziehungen zwischen beiden sind aber wohl der Gipfel des Ungeheuerlichen und komplizieren den Krieg in ungeheurer Weise. Es lässt sich nun über den Ausgang des Krieges überhaupt keine Voraussage machen. Eben diese vollkommene Undurchsichtigkeit der Lage bedrückt uns ganz besonders schwer.

Mit den wärmsten Wünschen und besten Empfehlungen
und Grüßen von Hans zu Haus

in aufrichtiger Verehrung

Ihr

